

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 8

Aus dem Inhalt:



Die Geschichte der Wetterwarte Gütersloh – Alte Maße und Gewichte im Kreis Wiedenbrück – Wie alt ist der Grubenhof? – Wann ist der Gütersloher „Busch“ entstanden? – Wir gedenken: Graf Moritz zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda † – Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück: J. B. Wilbrand aus Clarholz – Hier wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Wer weiß es? Wer kann helfen? Wer sucht mit?

Juli 1967



MIT
ALLEN
KREISEN
VER-
BUNDEN



Das moderne Leben ist kompliziert. Keiner kann mehr alles wissen. Wir brauchen Berater: Steuerberater, Wirtschaftsberater, Kundenberater, Rechtsberater. Und nicht zuletzt: Geld-Berater!

Hier sind wir zuständig: leistungsfähig und dienstbereit für Menschen aller Kreise, aller Berufs- und Altersgruppen, als erprobte Partner, als eine echte

**BANK
FÜR JEDERMANN**



**Die richtige
Bank
für Sie**

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 8

Juli 1967

Die Geschichte der Wetterwarte Gütersloh

Zu den bedeutendsten Gestalten seiner Vaterstadt Gütersloh gehört unstreitig der hier 1803 geborene Friedrich Wilhelm Stohlmann. Sein Interessengebiet beschränkte sich nicht auf seine engere Berufssphäre als Arzt allein, es griff vielmehr weit über diese hinaus, und wir können heute mit Recht sagen, daß Stohlmanns Ansehen und Einfluß an den Grenzen des Gütersloher Stadtgebietes nicht haltgemacht haben. Er vertrat die Belange der Stadt würdig als Ratsherr, führte als Direktor die tonangebende Gesellschaft „Eintracht“ und kümmerte sich darüber hinaus auch um die Geschichte unserer Heimat.

Von besonderer Aufgeschlossenheit zeigte sich Stohlmann gegenüber den Naturwissenschaften. Schon im Heft 4, S. 77 ff., der „Gütersloher Beiträge“ konnten wir darlegen, daß ihm die entscheidenden Schritte zur Erforschung des Gütersloher Meteoritenfalles vom Jahre 1851 zu verdanken waren. Sein schönster Erfolg und größtes Verdienst liegt indessen, wenn man von seiner ärztlichen Kunst absieht, auf dem Gebiet der Klimaforschung und Wetterkunde. Auf seine Veranlassung wurde die Stadt Gütersloh in den Wetterdienst des damaligen Preußen eingegliedert und als eine der 29 Stationen des Wetterstationsnetzes vom Beginn deren planmäßigen Tätigkeit im Jahre 1848 an in Funktion gesetzt, eine Rolle, die sie noch heute, nach nun fast 120 Jahren, getreulich und mit nur geringer sachlicher Änderung weitererfüllt.

Was diesen schöpferischen und zugleich so beharrlichen Mann veranlaßte, so gro-

ßes Interesse der Wetterkunde zuzuwenden, läßt sich heute nicht mehr sagen. Tatsache ist, daß sich Stohlmann bereits ein Jahr, nachdem er sich 1834 als praktischer Arzt und Dr. med. in seinem Geburtsort niedergelassen hatte, intensiv mit wetterkundlichen Studien und Forschungen beschäftigte. In der ihm eigenen gründlichen Weise blieb er dabei nicht auf halbem Wege stehen und erschöpfte sich nicht in bloßer Liebhaberei, vielmehr entwickelte er die aufgegriffene Materie in weitgespanntem Gedankengang. Anfänglich führte er die Untersuchungen und Messungen nur für sich privat durch. Ort der Beobachtungen war sein Grundstück und Domizil in der Kökerstraße zu Gütersloh, dort, wo jetzt das Gebäude der Deutschen Bank steht. Stohlmann verfeinerte und vervollkommnete seine meteorologischen Arbeiten unablässig. Er führte genau und lückenlos Tagebuch über alle einschlägigen Erscheinungen als da sind Temperatur, Feuchtigkeit, Luftdruck, Bewölkung, Windrichtung, Windstärke, Regen, Schnee, Reif, Hagel und Gewitter. Als Arzt erkannte er die hohe Bedeutung des Klimas und der Witterungsvorgänge sowohl für den menschlichen Organismus als auch für Land- und Forstwirtschaft sowie alle möglichen handwerklichen und gewerblichen Berufe. Es konnte nicht ausbleiben, daß seine Forschungen in Stadt und Land bekannt wurden, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Zahl derer, die sich bei ihm nicht nur als Arzt, sondern auch als Wetterkundler Rat holten, ständig zunahm. Es wurde ihm von allen



Friedrich Wilhelm Stohlmann,
der Gründer der Wetterstation Gütersloh

Seiten Anerkennung zuteil und er konnte als besonderen Erfolg buchen, daß ihn bei diesen Arbeiten und Bestrebungen auch der damalige Oberpräsident von Westfalen, Herr von Vincke, lebhaft unterstützte.

Im Laufe der Zeit wurde Stohlmann klar, daß die Regelmäßigkeit und Gründlichkeit meteorologischer Beobachtungen mehr als nur dem lokalen Gütersloher Bezirk und seiner näheren Umgebung zugute zu kommen hatte. Es galt, die Wissenschaft für alle zu verwerten. Stohlmanns Ziel war daher, eine Institution ins Leben zu rufen, die ein erst teilweise vorhandenes, teils noch zu schaffendes nationales klimato-logisch - wetterkundliches Stationsnetz zentral zu führen und für die ständige korrekte Auswertung der erzielten Beobachtungen zu sorgen hatte. Nach einem eigenen Beobachtungszeitraum von zehn Jahren, in dem er genügend Erfahrungs- und Beobachtungsmaterial zusammengetragen hatte, hielt Stohlmann die Zeit für gekommen, einen Entwurf zur Durchführung dieser Gedankengänge auszuarbeiten und ihn im Jahre 1845 dem ihm befreundeten einflußreichen deutschen Geophysiker und Geographen, dem genialen Alexander von Humboldt zur Begutach-

tung vorzulegen. Nur einer Persönlichkeit wie Humboldt, der sowohl am Königlich Preußischen Hofe als auch bei den Spitzen staatlicher Stellen und maßgeblicher Männer über das erforderliche Ansehen und Gewicht verfügte, konnte es vorbehalten sein, großen wissenschaftlichen Plänen zur Verwirklichung zu verhelfen. In der Tat griff Humboldt in Erkenntnis ihrer umfassenden Bedeutung die Anregungen Stohlmanns mit dem notwendigen Nachdruck auf. Was dabei herauskam, ersehen wir aus dem Wortlaut eines uns erhaltenen Briefes von ihm an Stohlmann vom 30. Juli 1846 aus Sanssouci, den Humboldt mit den Worten einleitet: „Ich eile, Ehrenwerter Herr Doctor, Ihnen meinen innigsten Dank für die Mittheilung Ihrer so ausgezeichneten meteorologischen Arbeiten zu sagen“. Humboldt vermeldet erfreut, daß der „eingereichte Plan über ein allgemeines meteorologisches Institut im Preußischen Staate“ genehmigt worden sei. Hieraus geht hervor, daß die Schaffung eines solchen der unmittelbaren Initiative Stohlmanns zumindest mit zu verdanken war, und Humboldt versagt es sich nicht, zu betonen, daß „der geistreiche König sehr wohl Interesse an dem Studium von Erscheinungen“ nehme, die „mit Krankheitszuständen, mit Ackerbau und Gewerbe so innigst verbunden sind“. Daß damals hinsichtlich einer meteorologischen Zentralstelle in Preußen es noch sehr im argen lag, geht aus der Bemerkung Humboldts hervor, daß „auch der Herr Minister von Bodenschwingh es offenbar fühle, wie wenig ehrenvoll es sei, daß unser Staat so tief gegen die Bestrebungen anderer, kleiner Staaten zurücksteht“. Das ausführliche Schreiben des berühmten Gelehrten, in dem wir auch die Worte finden: „Sie können versichert sein, daß Ihr Name besonders ehrenvoll aufgeführt werden kann“, schließt „Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ew. Wohlgl. gehorsamster A. v. Humboldt.“

So war denn die Folge, daß um die Jahreswende 1846/47 das Preußische Institut für Meteorologie in Berlin gegründet wurde, Gütersloh eine Wetterstation mit Dr. Stohlmann als Leiter erhielt und

in Preußen im Jahre 1848 zentral geführte meteorologische Beobachtungen auf der Basis eines Wetterdienstnetzes begannen, in dem Westfalen außer durch Gütersloh zunächst nur durch die Stationen Münster und Paderborn vertreten war. Damit war die Ära Stohlmann auf dem wetterkundlichen Sektor indessen keineswegs abgeschlossen. Der nie rastende Geist dieses Mannes gab sich nicht mit dieser Stellung zufriedен. Nach fünfzehn weiteren Jahren, nachdem in seinem Beobachtungszyklus also annähernd ein Menschenalter verflossen war, trat Stohlmann mit einer zusammenfassenden, grundlegenden, im C. Bertelsmann Verlag erschienenen Abhandlung „Über die klimatischen Verhältnisse Güterslohs respective Westfalens“ vor die Öffentlichkeit. Das war im Jahre 1861. Über die darin niedergelegten Ergebnisse wird in einem späteren Bericht noch die Rede sein. Längst war Stohlmann damit nun eine sogar international bekannte und anerkannte Persönlichkeit geworden, und als er im Jahre 1884 sein 50jähriges Doktorjubiläum begehen konnte, ließ es sich die Universität Göttingen nicht nehmen, dem Begründer der Wetterwarte Gütersloh und Geheimen Sanitätsrat Dr. med. Friedrich Wilhelm Stohlmann für seine Verdienste um die Meteorologie durch Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Philosophie auszuzeichnen, ein Akt, dem sich die Stadt Gütersloh durch Ernennung ihres großen Sohnes zu ihrem ersten Ehrenbürger würdig anschloß und dem sie später die Benennung des bekannten Verkehrsknotenpunktes vor seinem Wohnhause in „Stohlmannplatz“ folgen ließ. Stohlmann, der bereits im Jahre 1871 für seine Verdienste um die damalige Verwundetenbetreuung mit dem „Kronenorden 4. Klasse mit dem Johanniterkreuz“ ausgezeichnet worden war, erreichte das gesegnete Alter von 83 Jahren, in dem er bis zum 31. 8. 1866, 2 Monate und 6 Tage vor seinem Tode, in seiner Vaterstadt den wetterkundlichen Beobachtungen und Studien oblag.

Zahlreiche ehrende Hinweise über diese seine Tätigkeit sind ihm in den verschiedensten Veröffentlichungen und Organen

der älteren und neueren Zeit gewidmet. So finden wir ihn u. a. verzeichnet in dem Buch „Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart“ vom Jahre 1921 (Verfasser Geheimrat Dr. Eickhoff), in „Schätzleins Verkehrsbuch, zugleich Führer durch Gütersloh“ vom Jahre 1928 (Verfasser Rektor i. R. August Schätzlein), oder in der Beilage „Heimat in Wort und Bild“ der Gütersloher Zeitung Nr. 80 vom Oktober 1934 unter dem Titel „Gesundheitspflege in Gütersloh in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. In diese Reihe gehört auch das in der „Meteorologischen Rundschau“ 1950 von Dr. K. Keil wiedergegebene bewußte Schreiben „Ein Brief Alexander von Humboldts an den Geh. Sanitätsrat Dr. med. Friedrich W. Stohlmann in Gütersloh“ und in der „Bertelsmann Illustrierten“ von 1964 unter dem Titel „Wer war eigentlich Herr Stohlmann?“ ein Artikel von W. Lenz, der ihm als jüngstes Gedenken im „Minden-Ravensberger Hauskalender 1967“ auch den Beitrag „Friedrich Wilhelm Stohlmann – Ein Lebensbild des ersten Gütersloher Ehrenbürgers“ widmete.

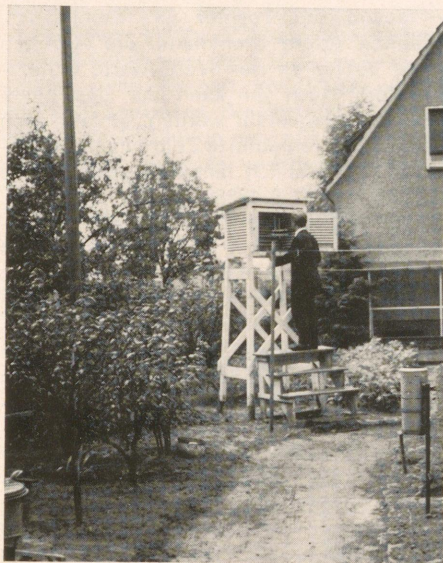
Nach dem Ableben dieses Pioniers des organisierten Wetter- und Klimadienstes – nicht weniger als 51 Jahre und 7 Monate hatte er freiwillig den Dienst versehen – setzte die Tochter Dr. Stohlmanns, Fräulein Adele Stohlmann, die Arbeiten ihres Vaters an der Wetterwarte Gütersloh fort. Auch ihr kann nur das beste Zeugnis ausgestellt werden, umfaßt doch der von ihr registrierte Zeitraum die ebenfalls ungewöhnlich lange Spanne von 38 Jahren (vom 1.9.1886 bis zum 15.2.1924). Damit schließt die erste Ära der Meteorologischen Station Gütersloh, und es folgt ihr nach etwas über Jahresfrist als Ersatz die Errichtung einer Wetterwarte in Hövelriege auf einer Waldblöße im Heidegebiet der Senne, also südwestlich des Teutoburger Waldes und annähernd in der Mitte zwischen Gütersloh und Paderborn, mithin in einer Gegend, die klimatisch und wetterkundlich der Gütersloher Station etwa gleichwertig war. Als Beobachter verpflichtete sich Lehrer Georg Pollkläsener, der das Observatorium auf dem Gelände des Schulwohnhauses bei

der Schule Hövelriege unterbrachte. Auch sein Beobachtungszeitraum war von beachtlicher Dauer, nämlich vom 1. 4. 1925 bis zum 31. 7. 1939. Im übrigen besteht die Station als Niederschlagsmeßstelle unter Herrn Polkläsener noch heute, also seit über 41 Jahren, fort.

Bemerkenswert ist, daß nach einiger Zeit neben der Hövelriege Station auch wieder in Gütersloh wetterkundliche Beobachtungen durchgeführt werden. So erscheint in der Zeit vom 5. 1. 1933 bis zum 28. 2. 1945 eine von Maschinenmeister Robert Eliasmöller, ab 1942 von Fritz Eliasmöller betreute Niederschlagsmeßstelle auf dem Gelände des Wasserwerks der Stadt Gütersloh, Langerweg 6. Sodann wird am 1. 6. 1937 auf dem Fliegerhorst Gütersloh-Marienfeld eine Wetterwarte in Betrieb genommen, die von Personal des Horstes bedient wird und erst mit Kriegsende im Jahre 1945 eingeht.

Bereits am 1. 1. 1946 aber erstet die Wetterwarte Gütersloh wie früher als Station II. Ordnung neu, wenn auch für die ersten sieben Monate unter der britischen Besatzungsmacht und auf dem

W. Lückefedt an der Thermometerhütte, vorne rechts der Regenmesser, links der untere Teil des Windfahnenmastes



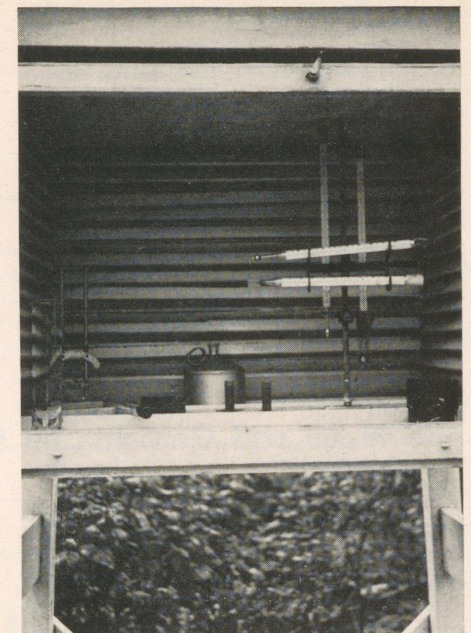
Gelände der ehemaligen Luftnachrichtenkaserne im Südosten der Stadt, jedoch unter Betreuung durch deutsches Personal mit fünf Beobachtern. Schon am 1. 8. 1946 aber wird die Station in das Haus Berliner Str. 125 verlegt, wo bis zum 11. 11. 1946 Herr Benno Sahlmüller und dann bis zum 3. 6. 1947 Herr Dr. Braun als Beobachter wirken. Noch einmal erfolgt für drei Monate, bis zum 31. 8. 1947, eine Stationsverlegung zur britisch verwalteten Dienststelle des Meteorologischen Amtes für Nordwestdeutschland auf dem Gelände der Nachrichtenkasernen in der Verler Str. am Südostrand Güterslohs, wobei das Personal vom Amt gestellt wurde. Von diesem Zeitpunkt ab liegt die Verwaltung der Wetterwarte Gütersloh in den Händen des Deutschen Wetterdienstes, für den zunächst, und zwar auf fast elf Jahre, der Mittelschullehrer und spätere Konrektor Erich Rittelmeyer die Beobachtungen auf seinem Grundstück in der Gütsmerstr. 45 ausführte. Diese Station, auf der die Tochter des Beobachters im Bedarfsfalle ihren Vater vertrat, war vom 1. 9. 1947 bis zum 30. 6. 1958 in Betrieb. Hierauf nahm sich der Polizeimeister und spätere Polizeiobermeister Karl Bleßmann in seinem Wohnhaus Im Heidkamp 31 den Belangen der Wetterwarte während nahezu dreier Jahre an.

Nunmehr, am 1. 5. 1961, gelangte die Bedienung der Station durch Vermittlung von Herrn Realschullehrer Maaß in die Hand des begabten, damals erst sechzehnjährigen Gütersloher Wolfgang Lückefedt, der sie seitdem bis heute von seiner Wohnung im Bäckerkamp 29 aus am Nordostrand der Stadt in wahrhaft Stohlmannschem Geiste betreut. Es verdient wohl besonderer Erwähnung, daß sich Herr Lückefedt schon vom 11. Lebensjahre an für die Witterungsvorgänge und die hiermit verbundenen Beobachtungen zu interessieren begann. Um selbständig Messungen vornehmen zu können, beschaffte er sich schon bald die erforderlichen Instrumente, zunächst ein Thermometer für höchste und tiefste Temperaturen, sodann ein Barometer für Luftdruckmessungen und ein Hygrometer zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit so-

wie schließlich noch einen Regenmesser. So ausgerüstet und mit vorzüglicher Beobachtungsgabe versehen führte Lückefedt, wie einst Stohlmann, gewissenhaft für sich privat ein meteorologisches Journal, bis er eines Tages „entdeckt“ und gewissermaßen aus der privaten in die amtliche Sphäre eines meteorologischen Beobachters versetzt wurde, eine Aufgabe, der er wie kaum ein anderer gewachsen war, umso mehr, als sich Lückefedt bereits mit der einschlägigen Literatur, den klimatologischen räumlichen Gegebenheiten sowie den jeweiligen Zusammenhängen in der Großwetterlage vertraut gemacht hatte. Als erster aus der Reihe der Beobachter hat sich Herr Lückefedt, ursprünglich auf die kaufmännische Sparte ausgerichtet, jetzt zum Ziel gesetzt, die Berufslaufbahn eines Meteorologen einzuschlagen, wozu er sich die ersten Sporen zweifellos bereits verdient hat.

Das Instrumentarium der Wetterwarte Gütersloh, die als Station II. Ordnung geführt wird, umfaßt heute ein großes Quecksilber-Stationsbarometer, eine auf hohem Mast aufgestellte Windfahne mit Windstärke-Meßtafel, einen Regenmesser und eine nach internationalen Regeln konstruierte Thermometerhütte, in der Stationsthermometer, ein Satz Extremthermometer zur Messung der täglichen höchsten und tiefsten Temperatur, ein Haarhygrometer zur Ermittlung der relativen Luftfeuchtigkeit sowie ein Aspirator zur Bestimmung der absoluten Luftfeuchte untergebracht sind. Die Station hat zur Aufgabe, dreimal täglich, um 7, 14 und 21 Uhr Ortszeit, alle Instrumentenmessungen aufzuzeichnen sowie jegliche wichtige meteorologische Erscheinung (Stürme, Gewitter, Hagel, Regen, Schnee u. a.) mit Eintritts- und Endzeiten zu vermerken.

Die Geschichte um die Wetterbeobachtungen in Gütersloh wäre unvollständig, würde man nicht auch der Tatsache Erwähnung tun, daß die Royal Air Force auf dem Gelände des ehemaligen Fliegerhorstes Gütersloh-Marienfeld vom 1. 8. 1946 bis zum 31. 8. 1952 gleichfalls eine von eigenem Personal unterhaltene



Blick in die Thermometerhütte, enthaltend Hygrometer, Meßglas, Reservekanne für den Regenmesser, Thermometersatz und Aspirationspsychrometer

Wetterstation II. Ordnung und ebendort vom 1. 9. 1952 bis zum 31. 3. 1958 eine von deutschem Personal der RAF bediente Niederschlagsmeßstelle führte. Ob von ihr noch gegenwärtig meteorologische Beobachtungen und Aufzeichnungen durchgeführt werden, ist nach Mitteilung des Deutschen Wetterdienstes, Zentralamt Offenbach am Main, dem wir auch die hier behandelten Daten und Angaben verdanken, nicht bekannt. Dagegen befindet sich seit dem 1. 5. 1950, also seit über 17 Jahren, noch eine weitere Niederschlagsmeßstelle in Gütersloh in Betrieb. Herr Heinrich Brand im Bohlendam 68 ist ihr unentwegter Observator.

Für Unterstützung beim Zusammentragen geschichtlicher Unterlagen und wertvolle Anregungen zu dem vorliegenden Bericht ist sowohl Herrn Chefredakteur W. Lenz als auch dem derzeitigen Gütersloher Stadtarchivar, Herrn S. DREWNIOK, sowie Herrn Wolfgang Lückefedt besonders zu danken.

1820 (F und G), 1828 (H) und 1829 (I) gibt die Mindener Bezirksregierung neue Bestimmungen zur Maß- und Gewichtsordnung heraus und verbessert einige Wertzahlen im Verhältnis der alten zur neuen Ordnung.

1844 endet die Übergangszeit. Der Oberpräsident von Westfalen v. Vincke verordnet am 22. Januar 1844 (K): „Mit dem 1. Juli dieses Jahres werden alle alten Orts- und Privat-Scheffelmaße außer Gebrauch gesetzt . . .“. Ferner wird bestimmt, daß alle alten Maße auf dem Wege über die Ortsbehörden dem Landrat auszuliefern sind. Dieser muß die Geräte unter Verschuß aufbewahren und zur gegebenen Zeit unter seiner Aufsicht vernichten lassen. Im Anhang zu dieser Verordnung ist eine auf neuesten Messungen beruhende Vergleichstabelle für die alten und neuen Scheffelmaße veröffentlicht. Der Norddeutsche Bund erläßt am 17. August 1868 eine „Maaß- und Gewichtsordnung“ (L). Hierdurch wird in Preußen das metrische Dezimalsystem für Maße und Gewichte eingeführt. Im § 21 ist der 1. Januar 1872 als Stichtag für die neue Ordnung festgelegt. Die entsprechenden Umrechnungstabellen für Preußen werden am 13. Mai 1869 (M) herausgegeben. Für ihren Bezirk gibt die Mindener Regierung das neue Maßsystem am 16. Juli 1869 (N) bekannt.

Das Nebeneinander der vielen, zum Teil verwirrenden Bezeichnungen für Maße und Gewichte ist damit beendet.

Erläuterungen zur Vergleichstabelle

- ① Gebräuchlich im Amt Reckenberg und der Stadt Wiedenbrück
- ② Im Gegensatz zu den meisten Ortsmaßen ist der Wiedenbrücker Müdde kein Streich- sondern ein Haufmaß. Schon bei Klöntrup (P), S. 291 heißt es: „1 Malter Wiedenbrücksche Haufmaße = 18 Schfl. osnabr. Streichmaße.“ Die Königliche Regierung Minden schreibt am 18. Mai 1842 (O) an den Magistrat zu Wiedenbrück über das Wiedenbrücker Maß u. a. folgendes: „Die früher vorgenommene Ermittlung und Prüfung der im hiesigen Regierungsbezirk vorkommenden Orts-Scheffelmaße hat hinsichtlich der Wiedenbrücker Haufmüdde nicht zu einem bestimmten Resultate geführt. Der Herr

Ober-Präs. Excellenz hat daher eine nochmalige Wiederholung der Beobachtungen in Betrag jenes Gemäßes . . . angeordnet“. Die Prüfung findet vom 25. bis 27. Juli 1842 am kupfernen Urmaß durch den Steuerrat Stierlin im Beisein von Berechtigten und Verpflichteten in Wiedenbrück statt.

Das Ergebnis, 1844 veröffentlicht (K), ist sehr interessant. Gemessen wird gehäuft, und zwar gestopft oder ungestopft. 12 Messungsvarianten von Getreide und von anderen Früchten enthält die Veröffentlichung. Als größtes ermitteltes Massevolumen sind 2564 Pr. Kubikzoll = 45,87 l, als kleinstes 2326 Pr. Kubikzoll = 41,61 l angegeben.

Um die Tabelle nicht unnötig zu belasten, enthält sie nur ein Beispiel (klarer Roggen, gehäuft und gestopft).

- ③ Umgerechnet auf Grund der Tabelle von 1869 (N)
- ④ Geltungsbereich: Domainen – Receptur in Wiedenbrück, Fürstliche Domainen – Kammer in Rheda, Clarholz.
- ⑤ Der Tabelle von 1844 (K) entnommen
- ⑥ Geltungsbereich: Ehemalige Herrschaft Rheda
- ⑦ Geltungsbereich: Ehemalige Grafschaft Rietberg
- ⑧ Geltungsbereich: Clarholz und Lette
- ⑨ Geltungsbereich: Domainen – Receptur in Wiedenbrück für Hebungen aus dem Kirchspiel Langenberg (Langenberg, Batenhorst, Röckinghausen, Lippentrup und Selhorst)
- ⑩ Die in den Spalten 5 – 8 angegebenen mittleren Getreidegewichte für den jeweiligen Rauminhalt der Scheffel- usw. -maße sind berechnet nach einer Tabelle aus dem Werk „Landwirtschaftliches Sachbuch“ (Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1958), S. 288.
- ⑪ Entnommen der Veröffentlichung von 1819 (C)
- ⑫ „Die Elle war von Eisen (C)“
- ⑬ „Die Elle war von Eisen ungestempelt (C)“
- ⑭ „Die Größe ist nach einem vom Conducteur Althoff eingesandten Papiermaß der eisernen Elle an der Gütersloher Kirche gemessen (C)“.
- ⑮ „Nach einem unterm 11. Nov. 1818 eingesandten eisernen Haspelkreuz“ (C)
- ⑯ „Der letzte Haspel wird nur zu solchem Garn gebraucht, welches zur Saat Leinwand bestimmt ist“ (C).
- ⑰ „Das unterm 11. Nov. eingesandte Maas war ein altes eisernes Haspelkreuz“ (C).
- ⑱ „Das eingeschickte Maas bestand aus Papier auf Leinwand geklebt, und ist vom Conducteur Althoff von einem Haspel an der Kirche zu Gütersloh genommen“ (C).
- ⑲ Entnommen der Tabelle von 1869 (N) und der Katasteranweisung VIII vom 28. 10. 1881

Quellen- und Literaturhinweise

- A) Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten von 1816, Nr. 10, Seite 142, Nr. 356.
- B) Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten von 1816, Nr. 10, Seite 149, Nr. 357.
- C) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1819, Nr. 58, Seite 457, Nr. 360.
- D) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1817, Nr. 32, Seite 274, Nr. 190 v. 5. Juni 1817.
- E) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1818, Nr. 13, Seite 120, Nr. 63 v. 13. Februar 1818.
- F) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1820, Nr. 7, Seite 59, Nr. 34 v. 27. Januar 1820.
- G) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1820, Nr. 24, Seite 190, Nr. 151 v. 27. Mai 1820.
- H) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1828, Stück 49, Seite 416, Nr. 608 v. 3. Oktober 1828.

- I) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1829, Stück 7, Seite 35, Nr. 74 v. 31. Januar 1829.
- K) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1844, Beilage zum 6. Stück (hinter Seite 48).
- L) Bundes-Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes von 1868, Nr. 28, Seite 476, Nr. 156.
- M) Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten von 1869, Nr. 43, Seite 746, Nr. 7428.
- N) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden von 1869, Stück 30, Seite 157, Nr. 529.
- O) Akte Stadt Wiedenbrück Nr. 597 („Acta generalia wegen der Maaße und Gewichte 1817 – 1883“).
- P) Alphabetisches Handbuch der besonderen Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück mit Rücksicht auf die benachbarten westfälischen Provinzen von D. Aegidius Klöntrup, II. Band; Osnabrück bey Karl und Compagnie 1799.

J. Temme

Wie alt ist der Grubenhof?

Im Heft 6 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE erschien auf S. 131 ein Artikel über den Gütersloher Grubenhof. Zu unserem Bedauern mußten wir feststellen, daß wesentliche Teile dieses Beitrages in starker Anlehnung auf einen Artikel von K.-W. Kuckuck in „Heimat in Wort und Bild“ Nr. 8/1937 zurückgingen. Ferner erwies sich der Zusatz über alte Maße als fehlerhaft. Wir veröffentlichen daher hier eine kritische Stellungnahme zum Alter des Grubenhofes sowie auf S. 166 einen sicher für viele Heimatkundler interessanten Beitrag über alte Maße und Gewichte.

Die Schriftleitung

In seinem Beitrag „Ein Gütersloher, der nach Ostindien ging“ schrieb Karl-Willi Kuckuck 1937: „Der Grubenhof dürfte zu den ältesten Höfen des Kirchspiels Gütersloh gehört haben, wenn man von den Meierhöfen absieht . . .“. Dabei wird eine nicht näher bezeichnete Urkunde angegeben, nach der das Kloster Marienfeld den Grubenhof 1219 gekauft habe. Nun steht im Westfälischen Urkundenbuch (Bd. III, Nr. 143) die Verkaufsurkunde im lat. Originaltext. Daraus geht hervor, daß der den Nordhorner Hof an das Kloster verkaufende Conradus, genannt Grube, kein Bauer war, sondern ein Lehnsmann (Dienstmann, Beamter oder Patrizier) im Lehnverhältnis zu dem Adligen Jonathan von Artheie. Das hat Kuckuck übersehen und ist so zu dem irrtümlichen Schluß gekommen, es handele sich dabei um den Grubenhof. Gegen dessen hohes Alter spricht auch noch sein Fehlen in

den ältesten Lehnregistern der Abtei Marienfeld. Erst 1634 taucht er dort auf. Ein weiterer Mangel des Kuckuckschen Beitrages war die fehlende siedlungskundliche Auswertung der Angaben über Namen und Flächengröße der Ländereien des Grubenhofes. Damit ließen sich Umfang und Wachstum dieser Besitzung darstellen. Vor allem entspränge daraus eine ganz andere Altersbestimmung, die in diesem Fall sicherer gewesen wäre als der Urkundenbefund.

K.-W. Kuckuck ist daraus weniger ein Vorwurf zu machen, denn 1937 war die Siedlungsforschung noch wenig bekannt. Doch wird im Heft 6 der o. a. Artikel hinsichtlich der zeitlichen Einordnung so übernommen: „Nur dieser Straßennamen (Am Grubenhof) erinnert noch heute an einen der ältesten Höfe des Kirchspiels Gütersloh.“ Hier fehlt also die einschränkende Erwähnung der Meierhöfe.

Es ist einfach unmöglich, heute einen „geringsten Markkötter“ mit 42 Morgen Landbesitz zu den ältesten Höfen zu rechnen statt zu den jüngsten. Damit wird nicht nur die Siedlungskunde völlig übersehen, sondern die Tatsachen

Wann ist der Gütersloher „Busch“ entstanden?

Bei interessierten Gütersloher Heimatfreunden taucht immer wieder die Frage auf, ob „der Busch“ oder die Ansiedlung um die Kirche die Keimzelle des Dorfes Gütersloh gewesen sei. Aus den folgenden Auszügen der „Amtsstubenprotokolle“ zu Rheda (Rhedaer Archiv Lit. A 57 – 62) ergibt sich einwandfrei die planmäßig vom Grafen zu Rheda angesetzte Besiedlung „auff den Venne vor Gütersloh nach Bilfeldt hinaus“ in den Jahren 1657–1663. Wir können heute nach über 300 Jahren natürlich nicht mehr genau die Lage der einzelnen Grundstücke angeben, doch liegt die Vermutung nahe, daß es sich um die Häuserzeilen an der unteren Berliner Straße bis und um die Mauerstraße handelte.

Lassen wir die Akten sprechen:

6. 6. 1657

Folgenden ist auff den Venne vor Gütersloh nach Bilfeldt hinaus zur Weiterung und Dorffs, langs Hans Jorgens seinen Hagen einerseits, anderseits nach dem Marktplatz in eine Hausstede von 33 Fuess ohne Widerspruch mit Genehmigung des Grafen ausgewiesen und verdinget zu je 5 gfl. (Goldflorin) 1. Jürgens Hanss; 2. Baumb Arend; 3. Anna Hilliger; 4. Trinke zum Schlieke; 5. Drees zur Westheide; 6. Baumb Otto; 7. Heinrich Bregenhorn; 8. Peter Schürmann; 9. Christoph Koessfeldt; 10. Hans thor Westheide; 11. Kampen Johann.

6. 7. 1657

Folgenden ist auf dem Venne vor Güterslohe nach Bilfeldt, gleich den 6. Juni jüngsthin beschehen, Hausstede ausgewiesen: 12. Johan Koessfeldt; 13. Heinrich Koessfeldt; 14. Otto Volckmann; 15. Hermann Wittbecker.

werden geradezu auf den Kopf gestellt, und es zeigt sich, daß diese Neuauflage der Kuckuckschen Forschung keineswegs „ein Beitrag zur Gütersloher Siedlungsgeschichte“ war.

G. W. Schluckebier

7. 2. 1660

Lübbert Reinhardts, der frei ist und sich eigen giebt, dinget Weinkauf uff der von Baumb Arend angekauften Hausstede auffm Venne, gibt vor sich 2 gfl. u. vor seine Frau Gretke Witlagen 1 gfl. Curdt Dettmar dinget auf eine Hausstede auffm Venne von 30 Fuess, gibt vor sich 2 gfl. und vor seine Frau Gretken Noltens 1 gfl. Christoff Jürgens jun. dinget Weinkauf auff ein Stück Landt im Garten ahm Venne, so er von Cord Lepper angekauft, giebt 2 gfl.

24. 4. 1660

Gerdt Lepper, so von Jacob Koessfeldt ein Halbstück Landt von ungefähr ein Spindsaat Landtes erblich an sich gekauft, belegen auff dem Venne zwischen Lips Michaels und sein – Käuffers – eigenen Garten, gibt 1 gfl. und jährlich ins Rentregister 2 Schill.

19. 3. 1661

Jacob Thies dinget vor sich und seine Frau Auffahrt und Weinkauf auf eine Hausstätte auf dem Venne von ungefähr 20 Fuess.

3. 12. 1661

Hermann Blome dinget den Weinkauf auf das Gärtlein von ungefähr 4 Bechern, uffm Venne belegen, schiessend mit einem Ende uff Benckerts, mit dem anderen Ende auf Hans Agneten Garten, gibt 1 gfl.

7. 12. 1661

Baumb Otto pro consensum wegen mit Curdt Jacken vertauschten Gartens, auff dem Venne belegen, gelassen auf 1 gfl.

28. 3. 1662

Christoph Koessfeldt dinget seiner seligen Frau Liesabeth Baumb Johans Versterb, gibt 1 gfl. Hans Nolten uxor (Frau) dinget Auffahrt und Weinkauf auf Christoph Koessfeldts neu erbautes Haus auff dem Venne, gibt 1 gfl.

15. 11. 1663

Von einer Hausstede auffm Venne müssen jährlich 2 Schilling geben: 1. Lübbert Reners (s. Reinhardt); 2. Christoff Koessfeldt; 3. Hans thor Westheide; 4. Henrich Bregenhorn; 5. Peter Schürmann; 6. Henrich zur Hart; 7. Jacob Theissing; 8. Cord Dettmar; 9. Gerd Falkenreck; 10. Hans Theissing; 11. Hans Verler; 12. Baum Otto; 13. Hans Jürgens (von 2 Hausstätten); 14. Henrich Thies; 15. Thies Jacob; 16. Kampen Hans; 17. Jacob Baum Arnt;

18. Hans Bolweg; 19. Henrich Schmelter; 20. Otto Volckmann; 21. . . . Koessfeldt; 22. Henrich Koessfeldt (Cüster); 23. Hans Böker (Schuster); 24. Bartold Jacke.

So entstand hier vor gut 300 Jahren auf dem Grafenland „Auffm Venne“ vor dem eigentlichen Dorf Gütersloh eine neue Wohnsiedlung, die vielen Einwohnern sicherlich erst die Möglichkeit gab, aus der Enge herauszukommen und ein eigenes Haus zu bauen. 24 neue Häuser innerhalb von 5 Jahren ist übrigens eine erstaunliche Leistung für die Einwohner des Dorfes Gütersloh, wenn man bedenkt, daß die Gesamtzahl der Häuser zur damaligen Zeit auf höchstens 100 zu schätzen ist.

E. Pott

Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück

Johann Bernhard Wilbrand (1779 – 1846)

Ein Mediziner und Philosoph aus Clarholz

Beschäftigt man sich etwas näher mit der Medizin und Philosophie der deutschen Romantik, so wird man auch den Namen des Arztes und Hochschullehrers Johann Bernhard Wilbrand finden. Sogar die Dichterin Ricarda Huch zitiert in ihrem Werk „Die Romantik“ Wilbrand und führt eines seiner Bücher im Literaturverzeichnis auf. Dem Buch „Geschichte der Physiologie“ des Münsteraner Medizinhistorikers Prof. K. E. Rothschuh konnte ich die ersten genaueren Angaben über diesen namhaften Mediziner der Romantik entnehmen.

Dieser Wilbrand wurde als westfälischer Bauernsohn aus Clarholz um die Mitte der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in eine Zeit hineingeboren, in der sich die Naturwissenschaften mächtig entwickelten und

das philosophische Denken stark beeinflussten. Die Romantik begann sich gerade zur schönsten Blüte zu entfalten. Die fähigsten Köpfe der damaligen Zeit warfen sich mit Eifer auf die neuen Erkenntnisse der vergleichenden Anatomie, Physik und Chemie und versuchten, sie durch eigene Studien zu bereichern. Um nur die berühmtesten Beispiele zu nennen: Schiller schreibt 1780 seine Dissertation „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“, Goethe entdeckt anhand vergleichender Tierstudien 1784 den Zwischenkieferknochen, Schelling hält Vorlesungen „Über das Studium der Medizin und der organischen Naturlehre“. In dieser Zeit erregender Forschungsergebnisse der Physik (auf dem Gebiet der Elek-



Prof. Dr. Johann Bernhard Wilbrand
als Träger des hessischen Verdienstordens

trizität: Galvani, Volta) und der Chemie (Entdeckung des Wasserstoffes, Sauerstoffes, Stickstoffes) wuchs in der Gemeinde Clarholz ein aufgeweckter Köttersohn auf, der bald durch seinen Fleiß und seine vielseitigen Interessen zu einer hervorragenden Persönlichkeit seiner Epoche heranreifen sollte: Johann Bernhard Wilbrand.

Schaut man in den Kirchenbüchern der Gemeinde Clarholz nach, so liest man dort, daß Johann Bernhard Wilbrand am 8. 3. 1779 als einziger Sohn der Eheleute Johann Heinrich Wilbrand und Anna Elisabeth, geb. Plasmeyer in der zu Clarholz gehörenden Bauerschaft Samholz geboren wurde. Die Eltern hatten noch ein fünf Jahre älteres Mädchen. Andere Geschwister sind im Clarholzer Kirchenbuch nicht aufgeführt. Die Familie besaß in

Samholz einen Kotten und etwas Land. Die Eltern waren Leibeigene des Prämonstratenser Klosters Clarholz. Im Wilbrandschen Haushalt herrschten ärmliche, jedoch keine dürftigen Verhältnisse. Im Sommer bestellte die Familie ihr Ackerland; im Winter wurde Leinen gewebt, daneben bestand eine kleine Viehzucht. Diesen kleinen Bauernhof übernahm später sein Schwager Cordts aus Lette, der seine Schwester Marie geheiratet hatte. Von seiner Schwester bekam der Bub auch seinen ersten Unterricht. Am meisten wird der Junge in diesen Kinderjahren wohl von der Landschaft um Clarholz, von der weiten, nur durch einige düstere Gehölze unterbrochenen Ebene geprägt worden sein. Und so wird die nahe Berührung mit der Natur den Jungen zu naturkundlichen Studien angeregt haben. Nachdem die Ordensgeistlichen die Begabung des Jungen festgestellt hatten, kam er mit neun Jahren zu dem Pfarrer Hölscher ins benachbarte Lette, um dort die Anfangsgründe des Lateinischen und Griechischen zu lernen. Dieselben großzügigen Geistlichen des Clarholzer Klosters sorgten auch dafür, daß der Knabe zur weiteren Ausbildung nach Münster gehen konnte, da die Eltern über zu wenig Mittel verfügten, und sie sprachen ihn später auch von der Leibeigenschaft frei (1803).

Mit 13 Jahren kam der junge Wilbrand zum weiteren Schulbesuch 1792 nach Münster. Er ging zuerst in die „Trivialschule zum heiligen Lambert“, die ihn auf die höhere Schule vorbereiten sollte. Dann besuchte er fünf Jahre das Münsteraner Jesuiten-Gymnasium. Der oberste Vorgesetzte dieser Schule war der ehemalige Minister und Gründer der Universität Münster, Freiherr Franz von Fürstenberg. Nachdem er 1798 die Gymnasialzeit beendete, belegte Wilbrand zwei Jahre „philosophische Kurse“ (K. E. Rothschuh) in Münster, die er absolvieren mußte, um studieren zu können. Gleichzeitig war er in dieser Zeit Privatlehrer in der münsterschen Familie von Hülst. Mit der Jahrhundertwende begann Wilbrand an der Universität Münster zuerst Theologie und Philosophie zu studieren; er

wechselte dann aber die Fakultät, um sich ab 1801 dem Medizinstudium zu widmen. 1804/05 ging der junge Medizinstudent zum weiteren Studium nach Würzburg. In Würzburg geriet der aufgeschlossene Wilbrand wahrscheinlich sehr schnell in den Einflußbereich von Friedrich Wilhelm Schelling (1775-1854) und seiner romantisch-philosophischen Schule. Schelling war 1803 von Jena nach Würzburg gekommen. Seine Naturphilosophie, die ein einfaches System in die Vielzahl der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse bringen wollte, hatte sich schon von Jena aus wie ein Lauffeuer an den deutschen Universitäten verbreitet. Auch persönlich muß Schelling auf seine Zuhörer faszinierend und mitreißend gewirkt haben. Dieser Hochschullehrer wird auch den jungen Wilbrand in seinen Bann gezogen haben, und dieser Student sollte später einer seiner treuesten Anhänger werden. Wahrscheinlich ist er aber schon in Münster durch seinen dortigen Lehrer, den Chemieprofessor Johann Bernhard Bodde (1760-1833) aus Lette, mit der Schellingschen Ideenwelt bekannt gemacht worden. 1806 promovierte Wilbrand in Würzburg zum Dr. der Medizin und schloß seine Medizinstudien ab.

Zur weiteren Fortbildung – vor allem in der vergleichenden Anatomie – zog Wilbrand mit Unterstützung des Erzbischofs zu Köln, dem Grafen Spiegel zum Desenberg, ehemals Domdechant zu Münster, nach Paris. Der junge Mediziner hörte und arbeitete hier bei dem großen Morphologen George Cuvier (1769-1832), der wie Schiller an der Karlsruhschule in Stuttgart Medizin studiert hatte, und dem Zoologen Lamarck (1744-1829). Wilbrand schreibt in seiner Selbstbiographie (Gießen 1831), daß Cuvier ihn selbst bei seinen Studien anleitete. Cuvier sollte bald besonderen Ruhm durch seine Theorien zur Entwicklungsgeschichte der Natur (Katastrophentheorie) und Lamarck durch seine Abstammungslehre erlangen.

Im Jahre 1807 kehrt Wilbrand wieder nach Münster zurück und gehörte nun für die folgenden zwei Jahre der Medizinischen Fakultät als Privatdozent an. Die Themen seiner Vorlesungen in Münster

waren 1807/08: „Darstellung der inneren Bedeutung der gesamten Organisation“ und „Formular und Übung im Rezeptschreiben“, 1808 „Über das Studium der Arzneikunde und der Vorbereitung zu denselben durch das Studium der Philosophie und der gesamten Naturkunde“. Diese Vorlesungsankündigungen weisen darauf hin, wie innig im Wilbrandschen Denken schon in jungen Jahren Medizin, Naturgeschichte und Philosophie verknüpft waren. 1808 wurde er als ordentlicher Professor für Anatomie und Lehrer für Wundarzneykunde und Geburtshilfe nach Gießen berufen. In Gießen begann nun 1809 der junge Hochschullehrer mit großem Arbeitseifer zu forschen, zu lehren und zu schreiben. Die Thematik seiner wissenschaftlichen Bücher erstreckt sich von dem noch in Münster verfaßten Lehrbuch „Darstellung der gesamten Organisation“ (2 Bände, Gießen 1809) über die „Physiologie des Menschen“ (Gießen 1815), das „Handbuch der Naturgeschichte des Thierreiches“ (Gießen 1829) und das „Handbuch der vergleichenden Anatomie“ (Darmstadt 1838) bis zu der in Mainz 1843 erschienenen kleinen Schrift „Über den Zusammenhang der Natur mit dem Übersinnlichen“. Mit der Anzahl seiner Bücher nahmen auch seine Ämter und Titel zu. In seinem „Handbuch der Naturgeschichte des Thierreiches“ werden folgende Titel aufgeführt: „Doktor der Arzneikunde, Wundarzneykunde, Geburtshilfe und Philosophie, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Anatomie, Physiologie und Naturgeschichte und Aufseher des botanischen Gartens zu Gießen, des Großherzoglich-Hessischen Haus- und Verdienstordens Ritter“. Auf dem abgebildeten Porträt sehen wir den erst dreiblickenden Hochschulprofessor im fünften Lebensjahrzehnt mit dem Verdienstorden auf der linken Brustseite. Man kann schon aus seinem Ausbildungsweg und der Vielzahl seiner Ämter sehen, welche bedeutende Rolle dieser Westfale weit über den hessischen Raum hinaus gespielt haben muß. Liest man den Briefwechsel, den Wilbrand mit dem Erzbischof zu Köln führte, dem er regelmäßig seine Bücher schickte, so kann

man ersehen, wie hoch der Erzbischof Wilbrands Wirken einschätzte und wie ernsthaft er sich mit seinen Schriften auseinandersetzte. Auch der Dichter Georg Büchner hat bei diesem Professor, als er in Gießen 1834 Medizin studierte, Vorlesungen gehört. Wahrscheinlich hat Büchner in der Doktorfigur seines Woyzeck einiges von dem Wesen und den Lehren des Mediziners Wilbrand karikierend wiedergegeben. In einer Studie schreibt der Medizinhistoriker Prof. G. Rath, daß Wilbrand in seinen anatomischen Vorlesungen seinen Sohn zu Demonstrationszwecken „mit den Ohren wedeln ließ“. Das verlangt auch der Büchnersche Doktor von Woyzeck. So sollte Wilbrand schon literarisch verewigt werden, bevor er sein Werk und seinen Lebensweg vollendet hatte.

In den letzten Lebensjahren beschäftigte sich Wilbrand hauptsächlich mit philosophischen Ideen und Problemen. Seine 1843 erschienene Schrift „Über den Zusammenhang der Natur mit dem Übersinnlichen“ geht der Frage nach der Fortdauer des Menschen nach dem Tode nach. Am 9. Mai 1846 starb der geheime Medizinalrat und Professor Wilbrand im Alter von 67 Jahren in Gießen.

Auf das für die Romantik wichtige medizinische und philosophische Werk Wilbrands einzugehen, ist hier nicht der Raum und ist schon ausführlich geschehen (K. E. Rothschuh, C. Probst). Es sei nur versucht, einen kurzen Einblick in das Wilbrandsche Denken anhand seiner beiden Bücher: „Darstellung der gesamten Organisation“ und der 1815 in Gießen veröffentlichten „Physiologie des Menschen“ zu geben.

Wilbrand hält sich in seinen philosophischen Überlegungen eng an Schelling und übernimmt weitgehend dessen Begriffswelt und Terminologie. Schelling will den Dualismus von Natur und Geist auflösen: „Natur ist sichtbarer Geist, Geist dagegen unsichtbare Natur“ (zit. nach K. E. Rothschuh). In jeder Entwicklungsphase der Natur prägen sich Ideen aus, und der Forscher muß sie durch Vergleiche (Analogien) finden. Wilbrand schreibt in seiner Vorrede zur „Darstellung

PHYSIOLOGIE

DES
MENSCHEN

VON

DR. JOH. BERNH. WILBRAND,

ORDENTL. ÖFFENTL. LEHRER DER ANATOMIE, DER VERGLEICHENDEN ANATOMIE, DER PHYSIOLOGIE UND NATURGESCHICHTE ZU GIESSEN, DER HERZOGLICHEN SOCIÉTÄT FÜR DIE GESAMMTE MINERALOGIE ZU JENA EHRENMITGLIEDE, UND DER WETTERAUSISCHEN GESELLSCHAFT FÜR DIE GESAMMTE NATURKUNDE CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE.

GIESSEN,
BEY GEORG FRIEDRICH TASCHE
1815.

lung der gesamten Organisation“: „... obschon ich einen großen und vielleicht den größten Teil in der Pflanzen- und Tierkunde in eigener Beobachtung aufgefaßt habe und von jeder Behauptung glaube Rechenschaft geben zu können: So ist doch die durchgreifende Idee des Ganzen nur das Eine, und in dieser Idee ist mir auch jedes einzelne klar. Die Idee selbst für sich ist evident; sie braucht für geistvolle Naturforscher, die sich über das bloße Sammeln erhoben haben und diese nur für die geringste Seite der Naturkunde achten, keine Verteidigung mehr“.

Während in diesem Werk das Naturreich im Hinblick auf die Analogien und die Einheitsidee auf einen romantisch-naturphilosophischen Hintergrund bezogen ist, beschäftigt sich seine „Physiologie des Menschen“ ausschließlich mit dem Phänomen Mensch unter gleichem Gesichts-

Handbuch

der FERDINAND KESSEL
(fr. Bezirksarzt u. s. w.)

vergleichenden

ANATOMIE

in
ihrer nächsten Beziehung

auf die

Physiologie

für

wissenschaftliche Aerzte und für Studierende der Arzneikunde

VON

Dr. J. B. Wilbrand,

Gesamtheitlich-Hessisches (Gießen) Medicinalrath und ordentl. öffentl. Lehrer der Anatomie, der vergleichenden Anatomie, der Physiologie und der Naturgeschichte an der Landesuniversität, Director des anatomischen Theaters, des zoologischen Museums, und des botanischen Gartens an demselben, des Gießener medicinischen Ordens Ritter, und mehrere naturforschenden und antiken Gesellschaften in und ausserhalb Deutschlands Mitgliede.

Darmstadt,

Druck und Verlag von C. W. Leske.
1838.

winkel. Man muß besonders dieses Buch im wesentlichen vom naturphilosophischen Standpunkt aus betrachten. In diesem Lehrbuch lehnt immerhin ein bekannter Medizinprofessor einige wichtige, schon längst bekannte Erkenntnisse, wie den physiologischen Blutkreislauf, das Vorhandensein von Blutkapillaren oder das Zustandekommen des venösen und arteriellen Blutes ab. Denn es paßt nicht in sein philosophisches System. So gibt er eine Hypothese vom Blutkreislauf (beinahe 200 Jahre nach der Entdeckung des physiologischen Blutkreislaufes durch W. Harvey), die er mit dem Schelling'schen Begriff der Polarität und mit seinem eigenen Terminus der allumfassenden „Circulation“, die durch „Metamorphosen“ bewirkt wird, erklärt. Da Wilbrand seine medizinphilosophischen Lehrsätze meistens vor Medizinern und Naturforschern vertrat, wurde er von

diesen größtenteils abgelehnt und belächelt. Dazu kam noch, daß er auch in seinen Gießener Jahren seine westfälische Mundart beibehalten hatte. Der Zoologe Carl Vogt, der seine Vorlesungen besuchte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Wilbrand übertrumpfte noch den guten Oken und die sämtlichen anderen Naturphilosophen und das in dem schauerhaftesten westfälischen S-inken-Dialekt, der jemals in einem Bauernhaus des Münsterlandes in das Feld geführt worden ist. Die Lebensleistung des Mediziners und Philosophen Wilbrand ist gewaltig. Wenn man sich mit seinem Lebenswerk näher befassen will, so muß man seine unmittelbare Herkunft aus der romantisch-naturphilosophischen Schule stets im Auge behalten, um diesen bedeutenden, etwas merkwürdigen Mann aus unserem Landkreis entsprechend zu respektieren und zu würdigen.“

Quellen- und Literaturhinweise:

G. Böger: Zur Geschichte der ersten medizinischen Fakultät (1773 – 1843) und der Chirurgenschule (1821 – 1849) in Münster (Diss. Münster 1956); J. W. Goethe: Schriften zur Anatomie, Zoologie, Physiognomik (Ges. Ausgabe DTB, München 1962); R. Huch: Die Romantik (Tübingen 1951); W. Leibbrand: Romantische Medizin (Hamburg – Leipzig 1937); C. Probst: Johann Bernhard Wilbrand (1779–1846) und die Physiologie der Romantik (Sudhoffs Archiv, Bd. 50, Heft 2, 1966); E. Raßmann: Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller (Münster 1866, S. 374/375); G. Rath: Georg Büchners „Woyzeck“ als medizinisches Zeitdokument (Grenzgebiete der Medizin 2, 1949, S. 469 f.); K. E. Rothschuh: Geschichte der Physiologie (Berlin 1953); K. E. Rothschuh: J. B. Wilbrand, ein münsterländischer Naturforscher und Arzt im Zeitalter der Romantik (Auf Roter Erde, Beilage zu Westfälischen Nachrichten 12/1954, S. 93 f. und 13/1955, S. 104 f.); K. E. Rothschuh: J. B. Wilbrand (ebd. 14/1957, S. 22 f.); K. E. Rothschuh: Kleine Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Münster/Westf. (Münster 1957); F. Schiller: Medizinische Schriften (Grenzach 1959); R. Virchow: Goethe als Naturforscher (Berlin 1861); C. Vogt: Aus meinem Leben (Stuttgart 1886); W. Wilbrand: Briefe des Kölner Erzbischofs Graf Spiegel an den Gießener Professor J. B. Wilbrand (Ann. d. Hist. Vereins für den Niederrhein 125, 1934); J. B. Wilbrand: Darstellung der gesamten Organisation (2 Bände, Gießen 1809), Physiologie des Menschen (Gießen 1815), Handbuch der Naturgeschichte des Tierreiches (Gießen 1829), Selbstbiographie (Gießen 1831), Handbuch der vergleichenden Anatomie in ihrer nächsten Beziehung auf die Physiologie (Darmstadt 1838), Über den Zusammenhang der Natur mit dem Übersinnlichen (Mainz 1843). Herrn Professor Dr. K. E. Rothschuh, Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin (Münster), möchte ich für die Erlaubnis zur Wiedergabe des Wilbrandschen Porträts vielmals danken.

A. Murken

WIR GEDENKEN: Graf Moritz zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda †



Zum zweitenmal innerhalb weniger Wochen wurde das Haus Bentheim-Tecklenburg von einem schmerzlichen Verlust betroffen. Zu Rheda verstarb am 22. Februar 1967 im gesegneten Alter von 86 Jahren Graf Moritz zu Bentheim-Tecklenburg, Major a. D., Mitglied des Reichsarchivs und Reichsarchivrat a. D. Er folgte seiner Gemahlin Gladys, geb. von Franquet, mit der ihn eine mehr als 50jährige Ehe vereint hatte, nach 11 Monaten in die Ewigkeit. Am 27. 10. 1881 als Sohn des Grafen Richard in Würzburg geboren, verbrachte er fünf Jahre seiner Kindheit auf Sumatra, wo sein Vater eine Tabakplantage besaß. Von 1895 bis 1902 diente er im Kgl.-Preußischen-Kadettenkorps und wurde nach den bestan-

denen Examen im Jahre 1903 zum Leutnant im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 in Meiningen ernannt. Im Weltkrieg 1914/18 stand er als Hauptmann und Kompanieführer an der Front, wurde verwundet und wegen Tapferkeit mit beiden Klassen des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Nach der Rückkehr aus dem Kriege mit der Prüfung und Sichtung von Kriegsakten betraut, schied er aus dem aktiven Heeresdienst aus und war Mitbegründer des Reichsarchivs zu Potsdam, in dem er als Reichsarchivrat das Referat über die Kriegsakten des gesamten Artillerie- und Pionierwesens sowie der Festungen übernahm.

Nachdem er die Altersgrenze erreicht hatte, verzog er im Februar 1945 von Potsdam nach Rheda. Hier übertrug ihm Fürst Adolf die Verwaltung und Ordnung des bedeutenden fürstlichen Archivs. Bis zuletzt hat der greise Graf dort unermüdlich gewirkt und äußerst wertvolle Quellenfunde zur westfälischen Geschichte gemacht. Sein Lebenswerk war das nun vollständig hinterlassene Ahnenwerk des zu den ältesten Adelsgeschlechtern Europas gehörenden Hauses Bentheim-Tecklenburg. Es umfaßt mehrere Bände mit 19 Generationen und 262 143 Namen. Gerne stellte er sein großes Wissen Heimatfreunden und Forschern zur Verfügung. Sein allzeit entgegenkommendes und lebenswürdiges Wesen, sein verständnisvoller Rat und seine großzügige Art, heimatkundliche Anliegen zu jeder Zeit zu unterstützen, wird nun sehr fehlen. Seine Person wird jedoch allen lebendig bleiben, die das Glück hatten, diesem seltenen Manne und wahrhaft guten Menschen näherzutreten.

E. A. Lübbermann

Hier wed Platt kürt

Ut de Kattenbuer (Fortsetzung und Schluß)

Vell Last hadde man fröher met de Sigeuner. Se wörn frech un stöaln wo den Raben. Use Polizeideener moßte moal eenmoal we twe Sigeunerwagens ürwer de Grenze bringen. Up den Weg nau den Lager droup he ton Glücke den Schandarm Blaurock, un de woll em auk woll hölpfen. In jeden Wagen was blaut ene Sigeunerin, de he auk harut dreif. In eenen Wagen leigen twe daue Irgels up'n Bedde, un ut den annern Wagen nam dat Wief dat schetterige Koppküssen unner den Arm un gung domet ümmer achter den Putz hiär. De hadde just no dacht, wat dat woll to bedühn hedde, do reit dat Oos auk oll dat Küssen kaputt un stölpe em den Betog met de kaputten Fiärn un den Lüse ürwer den Kopp. He siär moll: „Sess Wiäken nodem hadde ick ümmer no Flusen in'n Tüge sitten“. — Gemütliker was dogiärgen sone Kinnerdaupe. Metunner word auk mol'n Ledderwagen ansannt, un nau de Daupe word in de Wirtschaft Koffe drunken, un nodem drünken de Fruslü gern Spechtersken met'n Klöttken Sucker. Wenn se do ne Riege von weg hadden, dann wörn se ölle got torechte. Ols se up den Trügge wiäge moll enmoal ol baule to Huse wörn, do freeg ene Fruwe, wekker woll dat Kiend hedde, ower et melle sick keene, de et hadde. Marijosef, dann häw wie et auk verluan, un dann men tengern torügge! Se kecken de Wagenspur lang, se kecken in den Graben vo den Knullhagen hiär, ower de kleene Mann fand sick nich. Ols se endlick in den Wirtschaft trüggekeimen, do lag de Bengel na in'n Kuorwe un schleep wo'n Bär. Wenn man fröher in Gütsel von de Blessenstie ut up Wembrügge touging, dann kam man, wenn man ürwer de Dalke was, oll in de Kattenbuer. Do, wo jetzt de frigge Platz achter de Biärke is, do stund do-

moals de Heumannske Bürkerigge (Böttcherei). Dat Hus was oll nütte ault, un de hölten Kübens, Emmers un Fiärter wörn den Lüen to ballästig un to schwoar. So dachte Willem, he woll sien Järwe män vekaupen. Ols eenes Dages de rautwitten Stangen an den Grundstücke lang stünnen, do freig än de Kommerzienroat tiergenan, wat dat to bedühn hedde. Willem seggte, dat ener dat Grundstück gern kaupen woll, de Lauge wör fo äm so günstig wiägen de Biärke. Et dur dann auk nich lange, do wörn sick de beeden enig, un von doa an siär man to Gütsel: ölles wäw'n Dalles, blaut de Heumann de häwt Geld. — Willem sien beste Fründ was en Tiedlang de Peter. Ols de Schotsteen von de Bandfabrik vörrig was, do make he do buam uppe erst mol'n sünftigen Handstand, un wo de Schewer (Schiefer) an den Tauern von de katolsken Kiärken anschlagen word, do steig he, ols de annern just fröhstücken, in sonnen Dachdeckersitz un schwenke domet so wahne hen un hiär, dat sick de Sitz ümmedragge. He hadde nu den Tauern up'n Puckel, un he kann sick von sölwer nich ümmedraggen. De Lüe unner up den Kiärkplatz hät en nütte foppet, un se hät sich nich beiehl, em we up de Beene to hölpfen. — Giärgenürwer von den Ehrenfriedhof lag domoals Westmöllers Hof. To den Huarwe heier auk de Kamp, wat nu de katolske Kiärkhof is un de städtске Spellplatz an'n Kamphof. Westmöllers Hennerken was en wiet un siet (breit) bekannten Drüpkendoktor, ower sien Taskenmesser, wo he de Furunkeln un Karbunkeln met upschnien dei, dat mochte mangsen woll wat scherper sien. — Achter den Huarwe lang an de Schossee herunner lag ne Wiesk, wo jedet Joahr in'n Hiärwest dat Theater Melich sien Telt upschloug. Vo jede Vo-

stellung siä Frau Melich: „Das Theater Melich ist gut geheizt, geschützt gegen Unwetter und alle bösen Windstürme“. Moll, ols sick de Gäste just hensettet hadden, do kam en Wirbel un schmeit dat Telt in'n Graben un'n Riege Höe do achterhiär. Dat met den bösen Windstürmen häw se von do af ower nich we säggt.

Just achter den Ingang nau de Feuerbornstroate an de Schossee nau Wembrügge stund fröher dat Armenhus von Gütsel, de Pummeligge. De Insassen wörn ölle ganz ehrdeinige Lüe, bis up een ölleret Lüt, dat kann man nich recht truwen, et hadde se nämlik nich ölle bineene. Eenmoal was en wahnst Geschregge in'n Huse. Dat Deer hadde sick de dicke Pummelske in de Schnielahn leggt un woller met öller Gewalt wat von afschnien, womöglich auk den ganzen Kopp. Den annern Dag neimen et ower twe starke Kerls tüsken sick un bröchen et nau Worsteen. — In den Baks tiergen den Huse hadde de Schnieder Pränött siene Schniederigge, un in den Stall do achter hadde he Siergenbücke. He was

wahne stolt up sienen Betrieb, Wo he no up't Friggen güng, siär he achter den Fenster von siene Brut up Haugdütsk: „Tresken, hast du keine Liebe, bist'n alten Schlummerkopp, siehst du nicht den dicken Schneider, mit dem stolzen Ziegenbock?“ Tresken häw en dann auk hieroatet. An den Huse häng son End von ne Kouhkiern, un wenn de Bücke moll keene Lust ma hadden, dann kriegen so domet wekke ümme de Riwwen. De Jungens hadden owwer 'n Insehn. Wenn sonndags de Schnieder met Treschen inne Misse was, dann maken se tengern de Stalldür los, un de Bücke sochten sich dann an denn Bahndamm de Kalorien tohaupe, de se bedröwet neidig hadden. Et dur nett lange, ähr se de dicke Schnieder we in den aulen Stall hösket hadde. Ols dat Armenhus afretten word, bleiw na'n Haupen Braken liggen, wo sick de Kinner to Austern en Austerpüffken von maket hät. So was't doamoals inne Kattenbuer. Wekker vetellt widder?

A. Osthus

Es geschah in Gütersloh

März 1967

6. Beginn der Bauarbeiten für die Elektrifizierung im Gütersloher Bereich der Bahnstrecke Hamm-Hannover.
21. Der Juwelier Laumann stellt der Öffentlichkeit den Gütersloher Gold-Dukaten vor. Er hat einen Durchmesser von 20 mm, ist 3,5 g schwer und kostet DM 35,—. Auf der einen Seite zeigt er das Gütersloher Stadtwappen, auf der anderen den alten Kirchplatz.
29. Das Hallenbad meldet den Verkauf der zweimillionsten Eintrittskarte seit Eröffnung am 2. 4. 1960.
31. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wird folgenden Namen für die Realschulen zugestimmt: Freiherr-vom-Stein-Schule (Knabenrealschule an der Hohenzollernstraße), Elly-Heuss-Knapp-Schule (Mädchenrealschule an der Wiesenstraße), Geschwister-Scholl-Schule (Aufbaurealschule an der Moltkestraße).

April 1967

8. Auf dem Jahresfest des Gütersloher Heimatvereins wird der 1000. Abonnent der „Gütersloher Beiträge“ vorgestellt.
16. Im Rahmen der Internationalen Orgeltage in Ostwestfalen spielt Prof. Dr. George Markey aus New York, einer der berühmtesten Orgelvirtuosen der Welt, an der Orgel der Kirche „Zum Guten Hirten“, der bisher einzigen Metzler-Orgel in der BRD.
20. Im Ortsteil Kattenstroth wird eine neue Ortsvermittlungsstelle in Betrieb genommen, wodurch sich etwa 3 000 Telefonnummern änderten und 500 Anschlußbeinheiten frei wurden.

Mai 1967

5. Als erste Gaststätte mit Nachtkonzession (20.00 – 4.00 Uhr) im ganzen Kreisgebiet eröffnete in der Eickhoffstraße 46 die Bar „Rends ici“ (= Man trifft sich hier).
14. Pflingstturnier (VII. westfälisches Ponyturnier) des vor 20 Jahren am 13. 5. 1947 gegründeten „Reit- und Ponyclub Gütersloh-Flughafen“.
15. Der Radsportverein Gütersloh-Spexard veranstaltet zum 12. Male ein Radrennen um den „Internationalen Industrie-, Handels- und Pressepreis von Gütersloh“.
19. Im Katholischen Vereinshaus tagte die Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes. — Die 1892 gegründete Gütersloher Volksbank feierte ihr 75-jähriges Bestehen.
20. Beginn der bis zum 28. 5. dauernden „Englischen Woche“ in Gütersloh.
21. Aus Anlaß des „Internationalen Tages der Milch“ und im Rahmen der „Englischen Woche“ wurde im Heidewaldstadion ein Fußballspiel zwischen Manchester City und Eintracht Braunschweig ausgetragen. Es endete vor 12 000 Zuschauern 2 : 1 für die englischen Gäste.
27. Großflugtag der Royal Air Force und „Tag der offenen Tür“ auf dem NATO-Flughafen Gütersloh. Diese größte je von der RAF in Deutschland veranstaltete Flugschau fand rund 125 000 Besucher.

Juni 1967

1. Verkehrserhebung für den Generalverkehrsplan mit Hilfe von rd. 21 600 Fragebogen an alle Haushaltungen in Gütersloh, Avenwedde und Spexard. — Fast genau ein halbes Jahr nach der Grundsteinlegung (3. 12. 1966) kann an der evangelischen Lukas-Kirche (Diekstr./Ecke Westring) Richtfest gefeiert werden. — Die Lokalpresse meldet den in den letzten Tagen erfolgten Abbruch der Krönigschen Apotheke an der Münsterstraße. — Am gleichen Tag wurde im Hause Königstr. 25 die Glocken-Apotheke als 13. Apotheke in Gütersloh eröffnet.
2. Der Rat der Stadt Gütersloh beschließt die Errichtung einer evangelischen Volksschule an der Kahlertstraße durch Teilung der Volksschulbezirke Blankenhagen und Nordhorn.
3. Eröffnung der zweitägigen Badminton-Ostwestfalenmeisterschaften in der Turnhalle der Mädchen-Realschule an der Wiesenstraße.
8. Zur Vorbereitung eines Generalverkehrsplanes folgt der Haushaltsbefragung vom 1. 6. eine Verkehrszählung an allen Ausfallstraßen, mit deren Durchführung Soldaten der Ausbildungskompanie 117 aus Augustdorf beauftragt wurden. — Der bisherige Luftsport- und Segelflugverein schließen sich zum „Flugverein Gütersloh e. V.“ zusammen.
9. Neueröffnung des Speiserestaurants „Bürgerbräu“ im Hause Mauerstr. 1 am sogen. „Büsker-Eck“.
10. Auf ihrer Fahrt zum 7. Heimkehrer-Deutschlandtreffen in Essen wurde die Glocke aus dem Lager Friedland auf dem Platz vor dem alten Rathaus begrüßt.

W. Lenz

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

MONOGRAPHIE DES LANDKREISES WIEDENBRÜCK, vom Oberkreisdirektor des Landkreises Wiedenbrück unter Leitung von Elfriede Goretzki herausgegebene Schriftenreihe in 31 Bdn., Gestaltung und Druck bei Mohn & Co. Gütersloh, Erscheinungsfolge 4 Bde. im Jahr, je Bd. DM 12,—, bei Subskription auf die Gesamtreihe DM 10,—. Als Bd. 3 und 4 erschienen 1966: H. RENK und E. RUHE: „Männer der Wirtschaft — Unternehmen der Gründerzeit“ (256 S. mit 56 Abb.), J. BLOTENBERG: „Gesunde Vielfalt in Industrie und Handel“ (200 S. mit 174 Abb.).

In dem Band MÄNNER DER WIRTSCHAFT — UNTERNEHMEN DER GRÜNDERZEIT beschreiben die Verfasser die Unternehmer getrennt nach der Stadt Gütersloh und dem übrigen Kreis-

gebiet. Erstaunlich sind die recht unterschiedlichen Startbedingungen der einzelnen Betriebe bei ihrer Gründung. Daraus erwächst die Achtung vor jenen Männern, die sie trotz großer Schwierigkeiten zum Erfolge führten. Es zeigt sich aber auch, wie sehr ein junger Betrieb von der vorherrschenden allgemeinen Wirtschaftslage abhängig war. Hochkonjunktur und Wirtschaftswunder waren wohl als Namen unbekannt, doch durchaus nicht in der Sache. Manches Unternehmen verdankt neben der Tüchtigkeit des Betriebsleiters seinen Aufschwung den äußeren Umständen. Auch der vielzitierte Strukturwandel hat schon in früheren Zeiten eine Rolle gespielt. Gerade da zeigte sich die Be-

gabung des Unternehmers, durch richtige Einschätzung der Marktlage dem Fleiß seiner Arbeiter zum Erfolg zu verhelfen. Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Wiedenbrück bietet sich dar in dem Band **INDUSTRIE UND HANDEL**. Tabellen zeigen die Einwohnerzahlen von 1818 bis 1965. Ferner erscheinen die Gewerbe um 1843 und 1880 neben den Handelsregistern von 1930, 1948 und 1965. Andere Übersichten sind den Zahlen der Beschäftigten und den Umsätzen gewidmet. Der Text erläutert nicht nur die Entstehung und Bedeutung der Tabellen, sondern bringt noch besondere Vorkomm-

nisse wie das Elend im Leinengewerbe um 1850. Diese Beiträge sind eine gute Ergänzung zu dem Buch über die Gründung der Betriebe.

Bei allen vier Bänden fällt die reichhaltige Bildausstattung auf, wenn sie auch nicht immer direkt auf den Kreis Wiedenbrück zugeschnitten ist. Besonders anschaulich sind die Karten auf den Vorsatzseiten. Leider ist die mit der ehemaligen Verbreitung der Heidegebiete in zu kleinem Maßstab gedruckt. Vielleicht läßt sich in den nächsten Bänden ein vergrößerter Abdruck, getrennt nach Ämtern oder Kirchspielen, bringen.

G. W. Schluckebier

Wer weiß es? Wer kann helfen? Wer sucht mit?

Der Aufruf im Heft 6 auf S. 136 hat der Schriftleitung eine ganze Reihe von Anfragen und Zuschriften eingebracht. Aus der Fülle von Anregungen herausgegriffen sei ein Fragenkomplex, der sich mit der Aufhellung der Geschichte der jüdischen Gemeinden im Kreisgebiet befaßt, ehe noch mehr vom Wissen und Material um diese Thematik verlorengelht. Wer kann der Schriftleitung mit Hinweisen auf wichtige Persönlichkeiten, Daten und Ereignisse aus diesem Themenbereich behilflich sein, ehe noch mehr Erinnerungen und Dokumente der Vergessenheit anheim fallen? Gesucht werden u. a. nähere Angaben über das Leben und Wirken des Gütersloher Lehrers **Levi Bamberger**, der 1843 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft Eintracht in Gütersloh ernannt wurde. Gesucht werden auch Daten, Angaben und vor allem Bilder, aus denen die Geschichte der **Gütersloher Synagoge** (gegr. um 1720 oder schon um 1650?) rekonstruiert und der Nachwelt überliefert werden könnte. Um Mitteilung auch kleinster Hinweise bittet im Namen aller Heimatfreunde

Die Schriftleitung

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. **Schriftleitung:** Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. **Mitarbeiter dieses Heftes:** Werner Heybrock, 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 52; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54; Dr. Axel Murken, 44 Münster, Vesaliusweg 12/14; August Osthus, 483 Gütersloh, Bultmannstr. 7; Erich Pott, 483 Gütersloh, Berliner Str. 17; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Josef Temme, 4832 Wiedenbrück, Ursulastr. 11. **Bildnachweis:** Die Abbildungen lieferten W. Heybrock, 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 52 (S. 164/165); W. Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23 (S. 162); E.-A. Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54 (S. 176); Dr. A. Murken, 44 Münster, Vesaliusweg 12/14 (S. 172, 174/175); Günter Rudolf, 4801 Jöllenbeck, Kantstr. 3 (Umschlagbild). **Umschlag:** Den Entwurf für die Titelgestaltung des Umschlages besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. **Zuschriften und Manuskripte** können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. **Nachdruck** nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. **Erscheinungsweise:** 4 Hefte im Jahre 1967. **Bezugsbedingungen:** normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Verlag entgegen. **Sammelmappe** für 13 Hefte DM 5,40. **Verlag und Herstellung:** Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Dr. Siegfried Toeche-Mittler, 1 Berlin 61.

Es gibt nur eine Möglichkeit,
Erinnerungen lebendig zu erhalten:

Filmen

Foto-Heckmann

Foto-Lütkehus

Foto-Ramhorst

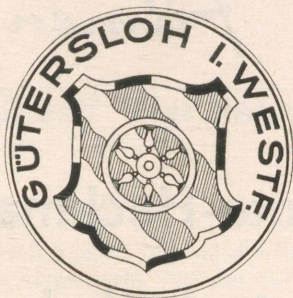
Foto-Hoffschildt

Foto-Müller

Foto-Schorcht

In allen Ihren Film- und Fotofragen beraten wir Sie gerne

Gütersloher Gold-Dukaten



986/1000 Feingold, 1 Dukaten Ø 20 mm, 3,5 g DM 35,-

Eine schöne Erinnerung

Ein hübsches Schmuckstück

Ein passendes Geschenk

für Familienfeste und Firmenjubiläen

Laumann